

Ersteinst täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition  
Johannisstraße 33.  
Sprechstunden der Redaction:  
Bismarckstr. 10-12 Uhr.  
Nachmittags 4-6 Uhr.

Über die Redaction erscheinender Nummern  
kann man sich bei der Redaction nicht  
verständigen.

Annahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Anzeigen an Wochentagen bis  
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.

In den Anzeigen für Inf.-Anzeige:  
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,  
Königsplatz, Katharinenstr. 18, p.  
nur bis 1/2 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und  
**Anzeiger.**

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16,150.

Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 M.,  
incl. Beleglohn 5 M.,  
durch die Post bezogen 6 M.  
Jede einzelne Nummer 25 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbefreiung 30 M.  
mit Postbefreiung 45 M.

Beleglohn 5 Pf. Zeitungs 20 Pf.  
Größere Schriften laut unserem  
Preisverzeichnis. — Tabellarischer  
Zug nach höherem Tarif.  
Konten unter dem Redactionsfeld  
die Spalte 40 Pf.  
Inserate sind nach d. Expedition  
zu zahlen. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pränumerando  
oder durch Postnachschuß.

№ 198.

Montag den 21. Juni 1880.

74. Jahrgang.

## Gräferei- und Obstverpachtung.

Die diesjährige Ob- und Gräferei im vormaligen Botanischen Garten an der Barfort-  
straße soll

Mittwoch, den 23. d. M., Vormittags 9 Uhr

in der Markt-Exposition im alten Johannis-Hospital unter den vorher bekannt zu machenden Be-  
dingungen an den Meistbietenden verpachtet werden.  
Leipzig, den 19. Juni 1880. Des Waths der Stadt Leipzig Finanzdeputation.

## Politische Uebersicht.

Leipzig, 20. Juni.

Ueber den weiteren Aufenthalt des kaiser-  
lichen Paares in Düsseldorf melden Tele-  
gramme vom 19. Juni folgendes: Ihre Majes-  
täten der Kaiser und die Kaiserin besuchten gegen  
Mittag die Ausstellung, um zunächst eine Rund-  
fahrt durch die gärtnerischen Anlagen derselben  
zu machen. Auch hier wurden Ihre Majestäten  
überall von den enthusiastischen Rundgeherinnen  
der Bevölkerung begleitet. Besondere Aufmerksamkeit  
des Kaisers erregte die vor dem Krupp'schen Pa-  
villon ausgestellte Riesentafel, mit welcher ver-  
schiedene Wandbilder ausgeführt wurden. Nach fast  
zweistündigem Rundgang, wobei die Majestäten  
zu wiederholten Malen ihrer Bewunderung über  
die Ausstellung lauten Ausdruck gaben, folgte ein  
Frühstück in dem Ausstellungspalaste. Der Kaiser  
traf mit dem Präsidenten des Ausschusses, dem  
Ingenieur Lueg, zweimal auf das Wohl der Aus-  
stellung, indem er bemerkte, daß er Ähnliches wie  
diese außerordentlich gelungene Ausstellung noch  
nicht gesehen habe. Die Kaiserin beauftragte  
Herrn Lueg, auch den anderen Herren des  
Comités ihren Dank zu übermitteln. Nach  
dem Frühstück besichtigten Ihre Majestäten  
noch die Ausstellung der kunstgewerblichen All-  
teilmäher. Ihre Majestät die Kaiserin äußerte bei  
dieser Gelegenheit, daß sie die Provinz Kenne und  
Biel erwartet habe, daß aber ihre Erwartungen  
noch übertroffen worden seien. Die Abreise der  
Majestäten fand um 3 Uhr 53 Minuten vom  
Königsplatz Bahnhofe aus statt. Der Kaiser kam  
Abends 7 Uhr 10 Min. in Ems an. Zum Em-  
pfang Sr. Majestät waren die Spitzen der Be-  
hörden und die Geistlichkeit, sowie der Krieger-  
verein auf dem Bahnhofe anwesend. Von einer  
außerordentlich großen Menschenmenge mit be-  
geisterter Rundgeherinnen begrüßt, fuhr der Kaiser  
nach dem Curhaus; auf dem Wege dorthin bilde-  
ten die Schulknaben; später.

Die Berliner Conferenz giebt wieder Stoff  
zu allerhand Gerüchten bezüglich des Verhältnisses  
der Mächte zu einander. Die „Rein. Ztg.“ nimmt  
deshalb Gelegenheit zu constatiren, daß bezüglich  
der griechischen Frage eine Meinungsverschiedenheit  
zwischen Deutschland und Frankreich zu keiner Zeit  
vorhanden gewesen, auch jetzt nicht zu erwarten ist.  
Die französische und die deutsche Auffassung sind  
nahe verwandt. Deutschland, welches durch kein  
eigenes Interesse in dem Wunsche beengt wird,  
der christlichen Bevölkerung Griechenlands förder-  
lich zu sein, hat schon auf dem Congreß die fran-  
zösischen Bestrebungen unterstützt und seither seinen  
politischen Einfluß fortgesetzt in derselben Richtung  
geltend gemacht. Auch die österreichisch-ungarische  
Regierung ist keineswegs den griechischen Hoff-  
nungen feindlich, wenn sie auch als Grenz Nachbar  
der Türkei ihre Beziehungen zu dieser nach eigenem  
Ermeßen zu pflegen hat.

Das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen  
über die kirchenpolitische Vorlage ist, daß  
Art. 1 und 2 gefasst, Art. 3 angenommen ist.  
Es ist damit wenigstens schon jetzt die dritte  
Lesung getrennt. Im Uebrigen aber läßt sich be-  
reits erkennen, daß die zweite Lesung die Ent-  
scheidung über das letzte Schicksal der Vorlage  
nach keiner Seite hin fördern wird. Die zweite  
Lesung bietet genau dasselbe Bild und wird das-  
selbe Ergebnis haben wie die Commissionärsberatung:  
wechselläufige Mehrheiten, Bestimmungen, die keine  
thatsächliche Bedeutung haben, und schließlich ein  
in der wunderbarsten Weise aus den Geleiten ge-  
zifferter Entwurf ohne Sinn und Zusammenhang.  
Am Montag wird der entscheidende Art. 4 zur  
Berathung kommen und ohne Zweifel ebenfalls  
verworfen werden. Der Grund, warum die Lage  
ans der Verwerfung nicht im geringsten  
Weise will, liegt vornehmlich darin, daß diejenigen  
Factoren, denen an dem Zustandekommen irgend  
einer bestimmten Leistung vorzugsweise gelegen  
sein muß, die conservativen Parteien und die  
Regierung, nicht in dem Entschlusse stehen, die  
Vorlage, so sie den Gesetzentwurf durch Vertheilung  
der nachgerade ist und klar genug hervor-  
gehobenen Bestimmungen für die Nationalliberalen  
annehmbar machen, oder ob sie sich dem Weg zur  
Verhinderung mit dem Centrum offen stellen  
wollen. Zwischen diesen beiden Extremen muß  
nachgerade die Wahl getroffen werden. Die Hal-  
tung der Conservativen während der ganzen bis-  
herigen Verhandlung hat klar genug gezeigt, nach

welcher Seite ihr innerstes Herz neigt, und die  
Folge der Politik und des Vorgehens der Conser-  
vativen werden nicht ausbleiben. Die Regierung  
hat dieselbe Haltung wie in der Commission be-  
obachtet: sie verteidigt die Linie ihrer Vorlage  
nach rechts und nach links, bewahrt gegenüber  
wichtigere Abänderungsanträgen die größte Zurück-  
haltung und läßt die Dinge gehen, wie sie eben  
gehen. Das unter diesen Umständen die Aussicht,  
etwas für die Nationalliberalen Annehmbares zu  
Stande zu bringen, sehr bedeutend herabgesunken  
sind, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Das Verhältnis der belgischen Regierung  
zur Curie entwickelt sich in einer für die gegen-  
wärtige Lage in Deutschland bezeichnenden Weise.  
Nachdem die belgischen Ultramontanen und ihre  
Führer, die Bischöfe, Monate lang in der schroffen  
Weise gegen die Staatsregierung vorgegangen  
waren, benutzte das Cabinet seine durch die Neu-  
wahlen verstärkte Stellung zu einem energischen  
Schritt gegen die Curie, zur Aufhebung der bel-  
gischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, und  
was bisher alle gültigen Mittel, alles Verhan-  
deln mit dem Clericalismus und mit Rom nicht  
zu Stande gebracht, das scheint der Entschlossen-  
heit und dem Festhalten an dem einmal eingenom-  
menen Standpunkt gelungen zu sein, Rom hat  
nachgegeben. Die „Independence belge“ will  
wissen, daß in Folge des Anfalles der jüngsten  
Wahlen der belgische Episcopat sich dem neuen  
Schulgesetz unterwerfen und an dem im Monat  
August stattfindenden Nationalfest sich betheiligen  
werde. Derselben Quelle zufolge machte der Pa-  
pian im gleichen Sinne seinen Einfluß geltend,  
um zugleich der Aufhebung der belgischen Gesand-  
schaft beim päpstlichen Stuhle vorzugeben. In  
Italien hat die Standhaftigkeit der Staatsgewalt  
die Curie veranlaßt, den Bischöfen zu gestatten, das  
so sehr verabscheute Königlich-„Frequatur“ nach-  
zulassen, dem schroffen Vorgehen der fran-  
zösischen Regierung gegenüber zeigt sich der Pa-  
pian sehr verhältnißlos, in Belgien zwingt die Staats-  
gewalt die Curie zur Anerkennung ihrer Macht —  
nur in Deutschland glaubt man durch „Rüde“  
Etwas zu erreichen. Wir meinen, Deutschland vor  
Allem hätte in dem letzten Jahrtausend Gelegen-  
heit genug gehabt, zu erfahren, daß dieser Weg  
niemals zum Ziele führt.

Das neueste englische Blaubuch offenbart so recht  
die Wendung, welche in der Orient-Politik  
England's eingetreten ist, seit Gladstone Deacon-  
sfield's Nachfolger geworden. Wohl hat auch das  
Lords-Ministerium so gut wie alle Welt die Schlec-  
htheit der türkischen Verwaltung erkannt und auf  
Verbesserung derselben gedrungen; allein Acten-  
stücke, die eine so schonungslose Verdamnung der  
Türkei enthalten hätten, wie Granville's Instruc-  
tionen an Goltz oder Layard's Depesche vom  
27. April d. J., sind früher von englischen  
Diplomaten nicht geschrieben, wenigstens nicht  
veröffentlicht worden. Man kann nicht einen  
Augenblick daran zweifeln, daß die furchtbare  
Schilderung, die Layard von den Zuständen in  
der Türkei entwirft, auf strenger Wahrheit be-  
ruht, denn der gelehrte Erforscher Ninivehs ist ein  
Türkenfreund und ein echter, gewissenhafter Be-  
obachter. Es überrascht auch nicht, aus seinem  
Munde eine so entsetzliche Beschreibung der tür-  
kischen Miswirtschaft zu hören. Layard legt in  
wohlwollender Absicht den Finger auf die eiternde  
Wunde; er spricht als Arzt, der heilen und den  
Kranken retten will. Gladstone aber veröffentlicht  
die Depesche als Beweis für seine oft bekannte An-  
schauung, daß die Türken aus Europa vertrieben  
werden müßten, veröffentlicht sie zur Rechtfertigung  
seiner Orientpolitik. In seiner Hand wird der Be-  
richt Layard's zu einer niederschmetternden An-  
klage, und die englischen Blätter, welche der Regie-  
rung nahe stehen, ziehen bereits die praktische  
Schlußfolgerung, die Horie sei gerichtet und ver-  
urtheilt. Die „Daily News“ erklärt sogar, die  
Türkei sei der ungeheuren Mehrheit ihrer Be-  
völkerung nach ein christliches Land, und die Herr-  
schaft müsse von den Mahomedanern auf die  
Christen übergehen. Ist das eine kluge, den Frieden  
und die Interessen Europas wahrende Politik? Ge-  
winnt die Menschheit wirklich dabei, wenn das türkische  
Reich in Trümmer gesunken wird? Die Mit-  
wirkung auf Europa, die Gefahr eines allgemeinen  
Krieges, wenn die Herrschaft der Osmanen heute  
oder morgen zusammenbricht — sie stehen selbst  
türkischstämmigen Diplomaten so lebhaft vor Augen,  
daß sie sich beilen, der alt gewordenen Türkei

Prüden anzubieten, nachdem sie ihr — ein Bein  
abgenommen haben. So schlecht der türkische  
Staat auch sein mag, es giebt Nichts, was man  
an seine Stelle setzen könnte. Die Uebertragung  
der Macht an die Christen, von welcher „Daily  
News“ träumt, würde erst nach grünenhaften  
Blutergüssen, nach einem Verzeihungskampfe  
stattfinden können — und was wäre damit ge-  
wonnen? Sind die christlichen Völkerschaften der  
Türkei an Cultur und staatenbildender Kraft den  
Türken viel überlegen?

Im Gegensatz zu den gestern mitgetheilten  
Nachrichten meldet die „Independencia“ aus Bu-  
karest vom 19. Juni, daß die Regelung der  
Arababta-Frage in Folge der Vermittelung  
der österreichischen Regierung demnächst erfolgen  
werde. Rußland beantrage eine neue Linie, welche  
die von der technischen Commission festgestellte  
Grenze unwesentlich abändere und Arababta Ru-  
manien belasse. Man glaube, die rumänische Re-  
gierung werde diese Linie annehmen.

Telegramme aus und über Afghanistan  
geben zu verstehen, daß Abdurrahman nicht der  
Rann sei, dem die englische Regierung den  
Emirats in Kabul anvertrauen könne. Auf-  
gefangene Briefe von ihm bekräftigen den Ver-  
dacht, daß ihm eine Unterwerfung unter den  
von England gestellten Bedingungen eben so  
fern liege, als der ehrliche Wunsch, künftig mit  
England in Frieden zu leben. Er zögert, sucht  
Ausflüchte, steht in Verbindung mit Mahomed  
Jan, schickt im Geheimen Vorkämpfer und Gesandte  
an die Führer der feindlichen Stämme, setzt dabei  
die Unterhandlungen fort und verfährt mit jedem  
Tage vorzüglich seinen Anhang. Da Lord Ripon  
die Zukunft Afghanistans und dessen Beziehungen  
zur indischen Regierung schwerlich einem so ver-  
dächtigen Manne anvertrauen wird, ist stark die  
Rede davon, den als Gegenseitigen fortgeführten  
Fakih Khan in Kabul wieder einzusetzen.

Die neuesten Nachrichten aus China lauten,  
was kriegerische Vorbereitungen anbelangt, sehr  
bedenklich. Aus allen größeren Städten des Reiches  
kommen Meldungen von großartigen Kriegen  
und militärischen Vorkämpfern. Am furchtbarsten  
ist die Wasserstraße nach Peking auf dem Peiho-  
flusse bedroht. Die Taku-Forts bei Tientsin, welche  
sie versperren, sind in neuester Zeit sehr stark be-  
festigt und mit Krupp'schen Riesen-Geschützen ver-  
sehen worden. Außerdem sind 7 große chinesische  
Kanonenboote, worunter 4 ganz neue, auf den  
wichtigsten und geeignetsten Punkten des Flusses  
aufgestellt, und starke Kräfte europäisch gebrillter  
und bewaffneter Truppen werden in den Umgebun-  
gen der Hauptstadt concentrirt.

## Schwurgericht.

I. Sitzung.

Der Schwurgerichtshof war aus den früher  
schon genannten Herren zusammengezogen; die An-  
klage führte Herr Staatsanwalt Schwabe; als Ge-  
richtsschreiber fungierte Herr Referendar Mattha; die  
Verteidigung führte Herr Rechtsanwalt Dr.  
Erdmann. Die Geschworenenbank wurde gebil-  
det aus den Herren Rittergutsbesitzer Billig aus  
Trachenau, Stadtrichter Bahmann aus Trebsen,  
Rentier Joblige aus Borns, Buchhändler K. S. Payne  
hier, Rittergutsbesitzer Burthard aus Gennsdorf,  
Biegeleibhaber Certeil aus Gutzlich, Gutsbesitzer  
Obenaus aus Jankwitz, Brauereibesitzer Liebcher aus  
Barghausen, Gutsbesitzer Rittmeister von Junke aus  
Stadmeiß, Fabrikant Horn aus Reuditz, Stadt-  
ausbesitzer Wolff aus Markranstädt und Privatmann  
Kob von hier.

Auf der Anklagebank befand sich der 36 Jahre alte  
Handarbeiter Friedrich Ernst Gabriel aus Oschag,  
bereits vielfach wegen Diebstahls bestraft. Der An-  
geklagte war beschuldigt, das Schandengeld, welches  
am Nachmittage des 1. März d. J. das der Wittwe  
Kohl in Kleinfort bei Oschag gehörige Haus zerstörte,  
vorsätzlich und aus Mache angelegt zu haben.

In dem Kohl'schen Hause wohnte zur Zeit des  
Brandes auch der Angeklagte mit seiner Familie.  
Das Verhältnis zwischen ihm und der Hauswirthin  
war kein besonders freundliches, es gab mehr-  
fach Streitigkeiten und insbesondere wurde Gabriel  
dadurch gegen die Kohl aufgebracht, daß dieselbe nach  
seiner Meinung schuld daran gewesen, daß er, nach-  
dem ihm die Wohnung im Kohl'schen Hause auf-  
gebunden worden, nur mit Mühe eine andere Wohnung  
habe finden können, weil die Kohl die Leute gegen  
ihn „aufgehoben“ habe.

Am dem genannten 1. März hatte sich Gabriel vor  
der Strafkammer zu Oschag in öffentlicher Haupt-  
verhandlung wegen Diebstahls zu verantworten und  
es erfolgte seine Verurteilung zu 4 Monaten Ge-  
fängnis. Die Verhandlung fand in den Vormittags-  
stunden statt, und nicht zu lange Zeit darauf, als  
Gabriel wieder in seine Wohnung zurückgekehrt war,  
brach auch das Feuer aus.

Der Angeklagte, der alsbald danach wegen Ver-  
dachts der Urheberschaft der Brandstiftung arrestirt  
wurde, leugnete, wie in der Unterredung, so auch  
in der Verhandlung selbst bestritt das ihm Bei-  
gemessene.

Nach seiner Meinung soll das Feuer durch einen  
Eisenbeschlag entzündet sein; er selbst habe von dem  
Brand nur erst erfahren, als eine Nachbarin ihm  
darauf aufmerksam gemacht. Daß er ärgerlich über  
die Klatschereien der Kohl gewesen, die ihm überall  
die Erlangung einer anderen Wohnung ersichert  
habe, gab er als richtig zu, dahingegen leugnete er  
verschiedene, gelegentlich vor und nach der Haupt-  
verhandlung in Oschag gethane Aeußerungen, u. A.  
auch die: „wenn ich diesmal Strafe kriegen, da er-  
hänge ich mich“, oder: „na, ich bin zu vier Monaten  
verurtheilt worden, ich habe einen Strich zu Hause, da  
hänge ich mich.“ Ebenso bestritt Gabriel, dem mit ihm J.  
zusammen in Arbeit gestandenen Reugen Rothe  
gegenüber einmal die Aeußerung gethan zu haben:  
„sie (die Kohl) mag sich nur vor mir in Acht nehmen,  
ich will schon ein Geschick d'ran machen, daß sie sich  
bald auch nach einer Stunde umsehen muß und keine  
solche vermuthen kann, da erspare ich auch noch die  
Thaler Hinz.“

Der Reuge Rothe, der hierüber befragt wurde,  
versicherte auf das Bestimmteste, daß Gabriel damals  
jene Aeußerung wirklich gethan und daß er, Reuge,  
nachdem er von dem Ausbruch des Feuers gehört, sich  
auch sofort der Aeußerungen Gabriel's erinnere habe.

Die bereits in den sechs Jahren lebende Reu-  
gin Kohl wies die Beschuldigung des Angeklagten,  
ihn bei anderen Leuten verflucht zu haben, als un-  
wahr zurück, ebenso auch die Angabe desselben, als  
ob das Feuer durch Unordnung in der Ofen k.  
entzündet sei. Auf die Frage des Herrn Staatsanwalts  
bemerkte die Reugin, daß Gabriel bei dem Brande  
jedenfalls Nichts verloren habe, da von ihm bereits  
vor dem Umsturz des Feuers Alles ausgeräumt  
worden sei. Sie selbst sei, weil sie außer der Gabriel'schen  
Verhandlung auch noch einer andern in Oschag  
beigewohnt habe, erst nach Kleinfort gekommen, als  
schon Alles gebrannt habe.

Die Reugin Rothe widerlegte die Behauptung der  
Kohl, daß schon vor deren Erscheinen und dem gleich  
bei Entstehen des Brandes die Gabriel'schen Sachen  
bei Seite geschafft worden seien; im Uebrigen aber  
bekräftigte die Reugin, daß das Feuer zuerst an der Seite  
des Hauses, wo die Gabriel'sche Wohnung liegt,  
herausgekommen sei, und zwar auf der Südseite,  
einige Ellen von der Ofen.

Die Aussagen des Schornsteinfegermeisters Mü-  
ler und des Maurermeisters Boigt lauteten über-  
einstimmend dahin, daß das Feuer infolge einer fehler-  
haften Beschaffenheit der Ofen, da diese im guten  
Stande sich befanden, nicht herausgekommen sein  
könne.

Nach geschlossener Beweisaufnahme wurde den Ge-  
schworenen lediglich die eine auf vorläufige Brand-  
stiftung gestellte Schulfrage vorgelegt. Der Herr  
Staatsanwalt betonte, daß der heutige Fall von  
den bisher verhandelten Anlagen wegen Brandstif-  
tung insofern abweiche und schwieriger sei, weil  
hier nicht das geringste Geschäft vorliege; in-  
dessen habe er aus dem Gesamtergebnis der  
Beweisaufnahme die Ueberzeugung gewonnen, daß  
der Angeklagte als der Urheber jener Brand-  
stiftung anzusehen sei, sowie auch, daß er dieselbe  
vorsätzlich beabsichtigt habe. Er beantragte deshalb  
Verurteilung der Schuldfrage, während der Herr Ver-  
theidiger aus dem Ergebnisse des Zeugnenshörs  
und gegenüber dem entchiedenen Zeugnens des An-  
geklagten nicht die Ueberzeugung von der Schuld  
seines defendenden zu gewinnen vermochte und den  
Geschworenen die Verneinung der Schuldfrage an-  
empfahl.

Das Verdict der Geschworenen fiel indessen im  
Sinne der staatsanwaltlichen Auffassung aus und  
so wurde Gabriel wegen vorsätzlicher Brandstiftung  
zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Verlust  
der Ehrenrechte und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht  
verurtheilt.

## Aus Stadt und Land.

\* Leipzig, 20. Juni. Der Erbgroßherzog  
von Mecklenburg-Schwerin traf gestern  
Abend 11 Uhr 15 Minuten mittelst der Berlin-  
Anhalter Bahn nebst Gefolge von Berlin hier ein  
und fuhr mit dem Nachschneellzuge der Vairischen  
Bahn weiter nach Franzensbad.

\* Leipzig, 20. Juni. Indem wir auch heute  
auf die im Inferatenthelle unseres Blattes ent-  
haltene Bitte um Unterstützungen für die Roth-  
leidenden in der Oberlausitz aufmerksam  
machen, lassen wir nachstehend ein Verzeichnis der  
bei der Wasserfluth im Pleißerthale Verunglück-  
ten folgen: A. In Gennsdorf a. d. E.: Carl  
August Stande, Gartenbesitzer, alt etwa 60 Jahre;  
Carl Traugott Gleisberg, Tagelöhner, 60 J.;  
dessen Ehefrau, 60 J.; Tagelöhners-Ehefrau  
Schulze geb. Wünsche, 40 J.; deren Enkelkind;  
Ehefrau Fischer, 30 J.; Schindlers-Ehefrau,  
60 J.; Hauptmann, Hausbesitzer und Weber,  
60 J.; Frau Rothmann, 50 J.; Schmied  
Schneider, 40 J.; Tischlers-Ehefrau Lorenz;  
deren Tochter Lorenz. In Summa 12.  
B. In Bernsdorf: Tuchmacher August Reisch,  
60 J.; Handschuhfabrikant Günther; Ernst Bohmer,  
Schultheiß, 11 J.; Ernst Schenke, Schultheiß,  
10 J.; Gustav Schenke, Schultheiß, 8 J.; Anna  
Schenke, 3 J.; Korbmacher Lorenz Schenke, 30 J.;  
Biegeleibhaber Wai's Kind, 10 Wochen; Tagelöhner  
Kottwitz's Kind, 6 Wochen; Tuchmacher Fichter's